

Grasen nicht verbannt. Dazu bin ich zu stolz! Wie die Sachen jedoch liegen, bin ich gezwungen dazu, und nur dadurch, daß ich ihm eine Entschädigung...

„Eine Entschädigung?“ unterbricht sie Edhof, die Hügel seines Pferdes plötzlich so kraß ansiehend, daß es einen Seitenprung macht.

„Ja, eine Entschädigung! Schon einmal bot ich ihm eine solche an; sie wurde mit maßlosem Stolz zurückgewiesen!“

„Und trotzdem denken Sie an ein neues Anerbieten?“

„Es muß eben in anderer Weise gemacht werden. Nicht ein Paarvermögen darf es sein, sondern vielleicht eines meiner andern Güter, Jüngendorf, Neuhoj oder Kreuten. Sie sollen mir raten, was ich thun soll, Herr Edhof!“

„Ich Ihnen raten? — Haaha!“

Ganz verblüht sieht Herttha ihn an: „Ich verhafte Sie nicht, Herr Edhof!“

„Vergebung!“ Edhof ist plötzlich tief ernst geworden. „Gnädigste Gräfin wünschen meinen Rath. Nun denn: Sehen Sie sich nicht einer ähnlichen Abweisung wie das erste Mal aus! Nach dem, was ich von dem Grafen gehört habe, würde er dieses zweite Anerbieten noch schwerer zurückweisen!“

„Warum wollen Sie das schließen? — Ich gestehe, Sie rauben mir den letzten Rest eines schwachen Trostes. Sollte sich denn keine Möglichkeit finden lassen, wie man ihn zur Annahme bewegen könnte?“

„Sie schütteln so energisch den Kopf, Herr Edhof. Sie würden mirhien an des Grafen Stelle ebenfalls ablehnen, auch wenn es Ihnen in der gütlichsten Form geboten würde?“

„Unter allen Umständen?“

„Warum?“ fragte sie erregt.

Edhof antwortet nicht gleich, und die Gräfin muß ihre Frage noch einmal wiederholen.

„Weil — — nun, weil ich zu stolz wäre, ein Almosen anzunehmen!“

„Ein Almosen sagen Sie?“

„Ja, ein Almosen, das darum noch demüthigender ist, als es nicht, einem Herzenszuge folgend, gesendet wird, sondern — um seinen Stolz zu befriedigen, um nichts der Grobthat eines — Andern verbannt zu brauchen.“

„Herr Edhof!“ — Ein zorniger, empörter Ausdruck ist es, der sich der Gräfin bleichgewordenen Lippen entringelt. Wie durfte dieser Mann es wagen, ihr die Wahrheit so rüchloslos ins Gesicht zu schleudern! War es denn Wahrheit? Was der Stolz der einzige Beweggrund ihrer Absicht in Bezug auf Hans Ulrich gewesen? — Ja, der einzige! Sie will sich nicht selbst täuschen, noch ihre innersten Regungen bemänteln. Umso vernichtender trifft sie der Bismuth aus Edhofs Munde. — Eine Minute vergeht in peinlichem Schweigen.

„Sie zürnen mir?“ ist plötzlich Edhofs Stimme melancholisch und verflüchtigt an ihr Ohr. Ein Beben geht durch ihren Körper; sie beißt die Zähne zusammen und sieht starr geradeaus. Undlich hat sie sich wieder in der Gewalt. Sie schüttelt seinen Blick auf sich ruhend, und magisch davon angezogen hebt sie den ihren — und läßt sie dann ihr Pferd herum, daß es sich einmal um sich selbst dreht, und hält dann an Edhofs rechter Seite still.

„Wein,“ sagt sie langsam, als ob jedes Wort ihr Anstrengung verursache, „ich fürne Ihnen nicht! Sie sollen von mir nicht denken, daß ich die Wahrheit nicht hören und ertragen kann!“

Damit giebt sie ihrem Kopf die Sporen und fliegt in rasender Uile fort. Ehe Edhof noch ihre Absicht errathen hat, ist sie seinen Blicken entschwunden. Er macht keine Miene, ihr zu folgen, sondern schlägt vielmehr die ent-

gegengesetzte Richtung ein, auch seinerseits ein schnelleres Tempo wählend.

Nach einem wilden Mitt kreuz und quer durch die Waldungen kehrt Gräfin Herttha endlich heim. Ein Reitknecht hat ihr das dampfende Pferd abgenommen, und sie schreitet nun langsam die Rampe hinauf und tritt durch das große Portal in das Beschlüß ein.

Aus dem Dunkel einer Nische löst sich eine hagere Gestalt und kommt mit unsicheren Schritten auf sie zu.

„Was suchen Sie hier, Schwindt?“ fragt die Gräfin, den jungen Schreiber erkennend, den sie vor Jahren aus seinem häuslichen Stand heraus auf das Schloß gebracht und der Güte ihres Oheims empfohlen hat.

„Gnädigste Gräfin, ich warte hier seit einer Stunde!“

„In welchem Zweck?“

„Befehrsamt um eine Unterredung zu bitten!“

„So folgen Sie mir!“

Gräfin Herttha ist eine gütige Herrin, die keinen Bittenden von ihrer Thür weist und ihr Ohr willig jedem Ansuchen ihrer Untergebenen leiht. Sie betritt jetzt das Wohnzimmer und läßt Schwindt ebenfalls eintreten. Nachdem die Thüre sich hinter ihnen geschlossen hat, fragte sie den demüthig an derselben Ständen: „Nun, was giebt es?“

„Gnädigste Gräfin —“ zittert der junge Mensch, „es ist nur — ich bin — — entlassen worden.“

„Entlassen? — Von wem?“

„Von dem Herrn Verwalter!“

Eine helle Röthe fliegt über ihr Antlitz. Sie merkt es nicht, welche Abjektivität in der Betonung dieses „Herrn“ liegt. Der geliebene Onkel hat längst herausgefunden, wo sie der Schuß drückt, und beschloffen, darauf seinen Trumpf zu setzen.

„Wann geschah es?“ forschte sie weiter.

„Heute morgen!“

„Heute morgen! Es muß also noch vor ihrem Mitt gewesen sein. Warum theilte Edhof ihr dieses nicht mit?“

„Welches ist der Grund Ihrer Entlassung?“

„Ich — ich — meiner Schmachlichkeit wegen kann ich nicht so anhaltend und so viel arbeiten, wie es der Herr Verwalter von mir verlangt; ich muß manchmal zur Erholung ein wenig frische Luft athmen gehen — und — — dabei tauf er mich heute.“

„Ist Morgens schon gingen Sie spazieren?“

„Ich hatte so heftigen Kopfschmerz!“

„So! Und es war nicht das erste Mal, daß Sie dabei betroffen wurden?“

„Ja — es war das erste Mal — und — — und — — der Herr Verwalter hat schon lange nach einem Grund gesucht, er mochte mich von Anfang an nicht leiden — — —“

„Schweigen Sie!“ unterbrach sie ihn streng. „Sie werden Veranlassung zu seiner Unzufriedenheit gegeben haben; ich werde mich des Näheren erkundigen! Gehen Sie jetzt!“

„Gnädigste Gräfin, haben Sie Mitleid mit einem armen Menschen, der durch die Entlassung nicht allein brotlos wird, sondern — — seine Stimme bricht vor Schmach — — sondern haltlos zu Grunde gehen wird! Zulien Sie nicht, daß man mich wie einen Hund oder Verbrecher zum Thore hinausjagt, und auf weilen Anteen will ich es Ihnen danken!“

„Ich werde für Sie thun, was möglich ist, und Ihnen meine Entscheidung sagen lassen!“

Sie macht eine entlassende Handbewegung und will das Zimmer verlassen. Da stürzt ihr der junge Mann entgegen, wärft sich ihr zu Füßen und umklammert ihre Knie: „Ein Wort nur, gnädigste Gräfin, ein Wort nur,

und die Entlassung ist ungültig, denn gnädigste Gräfin sind die Herrin und haben allein zu befehlen!“

„Ah!“ — Ein unterdrückter Hauch durchzittert die Luft. Gräfin Herttha ist unwillkürlich zusammengezuckt. Ihre empfindlichste Stelle ist berührt, ihr ganzer Stolz häumt sich auf.

Die schlaue Berechnung des Burschen hat ihn nicht im Stich gelassen. Einen lauernden, schielenden Blick wirft er empor und ist befriedigt von der Wirkung seiner Worte. Aber eiskalt überläuft es ihn im nächsten Augenblick.

„Kein Wort weiter!“ sagt die Gräfin kalt, und der ganze Widerwille über diese Scene spiegelt sich in ihren Zügen. „Stehen Sie auf, und geben Sie mir den Weg frei!“

Schwindt ist hastig aufgesprungen. „Um neun Uhr muß ich den Schloßhof verlassen haben!“ sagt er schüchtern und demüthig.

Im Hertthas Lippen zuckt es verächtlich.

„In einer Stunde werden Sie benachrichtigt sein!“ entgegnet sie kurz. Ohne Gruß, in stolzer Haltung verläßt sie darauf das Zimmer.

Erstschöpft erreicht sie ihr Zimmer und wirft sich in den Sessel vor ihrem Schreibtisch. Vergeblich sucht sie ihrer Erregung Herr zu werden. Widerstreitende Gefühle kämpfen in ihr. Bekränzte Herrenwürde, verletzter Stolz auf der einen und die Ueberzeugung, Edhof hat so handeln müssen, auf der andern Seite. Es mußten schwerwiegende Gründe sein, die den kühlen, überlegenen Mann derartig reizen konnten, daß er auf eigne Verantwortung einen ihrer Beamten sofort seines Amtes entließ. Sie weiß das; sie weiß ferner, daß sie diese Entlassung nicht zurückziehen kann, ohne seine Autorität zu untergraben, seine Stellung auf Wallenstein unmöglich zu machen. Nur der Sturz wegen will sie ihn um Abfertigung seiner Gründe bitten.

Sie schreibt einige Zeilen und bittet um schriftliche Aufklärung. Eine unerklärliche Schwäche, die sie selbst unerschrocken findet, läßt sie einer mündlichen Aussprache aus dem Wege gehen.

Sie entläßt ihren Diener mit dem Auftrag, das Billel sofort an Edhof anzuliefern, wo er ihn auch finde.

Tarauf stellt sie sich an das Fenster und blüht in den Schloßhof hinab. Zwei Männer überschreiten ihn soeben langsam, in eifriger Unterhaltung vertieft. Sie erkennt ihren Inspektor aus Jüngendorf und die ihr weit übertragende Gestalt Edhofs. Ihr Diener, der dem Paare in respektvoller Entfernung folgt, sagt es augenscheinlich nicht zu hören. Es ist merkwürdig, wie Alle, ihre eigenen Diener nicht ausgenommen, diesem Manne eine Hochachtung und Ehrerbietung entgegenbringen, wie sie eines Fürsten, zum mindesten des Herrn würdig gewesen wäre. Von seinem ganzen Wesen geht eben etwas Gebiendes aus, das seinen Stand nur zu leicht vergessen läßt.

Fortsetzung folgt.

Mein erster Barbier.

Kochbuch verboten.

„Stillgestanden! Nicht Tusch!“ schmetterte die Stimme des kleinen Gefreiten vom Dienst über den Hauptkellner des alten Kadettenhauses in Berlin. Er hatte sich eigentlich nicht so anzusehen brauchen, denn die Herrschaft, welche durch sein Kommando befehligt werden sollte, bestand nur aus einem Duzend Kadetten, aber er befehligte den Rang der „Ädler-Gemeinschaft“, wie man im Heere scherzweise die Gefreitenstellung zu bezeichnen pflegt, noch nicht lange und machte den Beweis liefern, daß er es mit seinen neuen Pflichten ernst nähme. Das

gelang ihm denn auch vollkommen, an allen Heften erdlichen Kameraden, die voller Bewunderung das schändliche Kommando besprachen, und auch der gestrenge Herr Leutnant, dem die Ehrenbezeugung galt, nicht besträubend, als ihm der angehende Heerführer die Anwesenheit der zwölf Kadetten meldete.

Wir — denn auch ich befand mich unter den Mitwirkenden bei dieser Heerschau — hatten uns zu einem friedlichen und angenehmen Zweck versammelt. Es war Sonntag Nachmittag, und die, welche im Hause der Wache weber durch Trägheit, dumme Streiche oder schlechtes Verzeihen das Mißvergnügen ihrer Vorgesetzten erregt hatten, durften auf einige Stunden ihre Angehörigen besuchen. Ja, wer in die zweite Heerklasse aufgerückt war, durfte sich sogar ganz ohne Aufsicht im Thiergarten, hinter den Linden und an andern einsamen Plätzen der Gärten den Blicken der stammenden Einwohnerschaft zeigen. Das Nachsehen bei Besichtigung der Kadetten war, wie bei jeder sich darbietenden Gelegenheit zunächst wir nachzugehen.

Einen andern Zweck hatte die Übung nicht, denn der Sinn für Sauberkeit war selbst dem Keilichsten schon im Vorfeld mit jenem Kadetten durch die Kameraden beigebracht worden. Der Umstand ferner, daß die Urlauber nur mit der vollen Stunde entlassen wurden und ein Zurückgewiesener sich erst zum nächsten Kanton wieder stellen durfte, war vollends dazu angethan, auch in den widerstreitendsten Gemüthern die Eucht nach Sauberkeit geradezu zur Leidenschaft zu erregen.

Sie gewöhnlich bei Besichtigung der Urlauber, so ging auch heute Alles gut, Vorder- und Rückseite der Anzüge hatten dem durchsicheren Blick des Offiziers standgehalten und schon — — ja was ist denn das? Warum stellt sich der Herr Leutnant plötzlich mit so eigentümlich freundlichem, aber bestimmtem Gesichtsausdruck vor mich hin? Sollte mir, dem königlichen Kadetten-Gefreiten — so lautele mein toller Titel — einer meiner Untergebenen einen Vossien gespielt und mir etwas angesprochen haben? Anders konnte ich mir das augenscheinlich herannahende Gewitter nicht erklären, denn Anzug und Gewissen waren rein gewesen, als ich herunterkam. Das konnte eine öffe Sache werden! Mindestens eine Stunde später auf Urlaub, vielleicht sogar Urlaubverlängerung, dazu der Spott der Kameraden und das höhnische Wächeln der Sekundaner.

„Gefreiter v. L.“ sagt unser Leutnant mit lauterer Stimme, als nach meiner Meinung erforderlich gewesen wäre, und ich merke, wie mir das Blut zu Kopfe steigt.

„Gefreiter v. L.“ haben Sie sich heute schon rasirt?“

Ich muß wohl ein blühendes Gesicht gemacht haben, denn um mich herum lichter Alles. Die Frage kam mir auch zu dumm vor, wozu sollte ich mich denn gerade heute rasiren, da ich es noch niemals gethan hatte. Zwar, wenn ich es recht überlegte, notwendig wäre es schon gewesen, das hatte ich mir ja längst gesagt, aber meine Kameraden waren anderer Ansicht gewesen und hatten für meine gezeigten Auszeichnungen nur ein höhnisches Wächeln gehabt. Genug also, ich sollte mich rasiren und nach zwei Stunden wieder antreten.

Wir steht ein Bild vor Augen: Karins auf den Trümmern von Nothhago. So ungefähr wie dieser muß ich angesehen haben, als ich den denkwürdigen Appell verließ. Hoch erhobenem Hauptes, mit leuchtendem Lächeln durchschritt ich die Gruppen der stammend herumschweifenden Kadetten, denen natürlich kein Wort der mir zutheil gewordenen Bezeichnung entgingen war.

Nun erzählt, daß der alte Wangel einen jungen Mann mit der Frage: „Was sind Sie?“ in große Ver-